

Pilger auf Frankens Wegen im Mittelalter

von

Karl Borchardt

Die landesgeschichtliche Forschung

Bei mittelalterlichen Straßen denkt man heutzutage schnell an Pilgerwege, obwohl Menschen auch im Mittelalter sicher nicht nur als Pilger unterwegs waren. Wie weit die Assoziation berechtigt ist, wird daher kritisch zu fragen sein. Nahe liegt sie jedenfalls, und das nicht nur, weil uns das Mittelalter als besonders religiös geprägte Zeit gilt, sondern auch, weil mittelalterliche Quellen Investitionen zugunsten des Straßenverkehrs, z.B. den Bau von Brücken oder die Errichtung von Straßenspitalern, gern mit der Unterstützung von Pilgern (*peregrini*) begründen. Doch welche Rolle spielten die *peregrini* tatsächlich auf den mittelalterlichen Straßen und Wegen Frankens? Diese Frage ist leicht zu stellen, aber schwer, im Grunde gar nicht zu beantworten, da die schriftliche Überlieferung aus dem Mittelalter kaum quantifizierende Aussagen über die Straßenbenutzung gestattet. In einem zweiten Abschnitt dieses Referats geht es, da Franken eine verkehrsmäßig zentrale Lage in Mitteleuropa hatte und bis heute hat, um Wege, die durch Franken zu überregional bedeutsamen Pilgerstätten führten. Drittens sind schließlich Pilgerstätten in Franken selbst und die im späteren Mittelalter einsetzende Regionalisierung der Wallfahrten knapp anzusprechen.

1. Die Bedeutung der Pilger für die mittelalterlichen Straßen Frankens

Nicht einmal für die frühe Neuzeit, aus der nicht allein Urkunden und Akten, sondern auch Rechnungen über Zoll und Geleit Auskunft geben, lässt sich die Frequentierung von

Straßen in Franken verlässlich schätzen. Rechnungen wurden niedergeschrieben, um die Herrschaft über ihre Einkünfte zu unterrichten. Sie sollten nicht feststellen, wieviele Personen zu welchem Zwecke eine Straße benutzten. Notiert wurde, wer Zölle und Geleitsabgaben zahlte. Durch Privilegien aber waren viele Personen davon befreit. Einnahmen aus Zoll und Geleit, für die in seltenen Fällen bereits aus dem Spätmittelalter Zahlen vorliegen,¹⁰ lassen daher höchstens untere Werte für die Frequenz von Straßen errechnen, denn man muß mehr oder weniger umfangreiche Abgabenbefreiungen einkalkulieren.

Pilger galten nach Kirchenrecht prinzipiell als abgabenfrei, ein Grund übrigens, sie durch Abzeichen wie die Jakobsmuschel kenntlich zu machen. Entgegen einem verbreiteten Irrtum war die Jakobsmuschel von den Küsten Galiziens im Spätmittelalter allgemeines Kennzeichen von Pilgern und hatte nichts mehr mit Wallfahrten nach Santiago de Compostela zu tun. Die Jakobsmuschel findet sich daher auch bei anderen Heiligen wie *Koluman*, *Rochus*, *Sebald* oder *Wendelin*, und bei Darstellungen von Pilgern, die nicht nach Santiago, sondern zu anderen Gnadenorten unterwegs waren.

Pilger werden jedoch stets genannt, wenn man im Mittelalter die Verkehrsinfrastruktur verbesserte, Brücken baute oder Straßenhosspize einrichtete. Kaiser *Friedrich Barbarossa* beispielsweise errichtete 1182 ein Spital in Reichardsroth, zwischen Aub und Rothenburg an der großen Straße von Würzburg nach Augsburg. Urkundlich begründete man die Errichtung des Spitals in dem kleinen Weiler

Reichardsroth mit der Häufigkeit der dort Vorbeiziehenden, ob *frequentiam viatorum*; das Spital sollte zur Aufnahme von Pilgern und Armen dienen, *ad receptaculum peregrinorum et pauperum*.²⁾ In diesem Fall wird die Urkunde wörtlich zu nehmen sein.

Später wurde mit zunehmender Schriftlichkeit die Erwähnung von Pilgern und Armen zum stereotypen Formular. Allein bei städtischen Spitälern wie dem Bürgerspital in Würzburg, die vornehmlich ortsansässigen Armen dienten, blieb man vorsichtiger, mit der Unterstützung von Pilgern zu werben.³⁾ Ähnlich erwähnten die Herren von Hohenlohe keine Pilger, als sie in ihren Städtchen Öhringen 1354 und Uffenheim 1360 Spitäler gründeten;⁴⁾ in Aub, wo *Gottfried von Brauneck* um diese Zeit ebenfalls ein Spital gründete, fehlt die Stiftungsurkunde, weshalb der unlängst erschienene Kurzführer zu dem neuen „Fränkischen Spitalmuseum Aub“ über die große Pestepidemie 1347/48 und die Pilgerströme des Heiligen Jahres 1350 nach Rom spekulieren kann.⁵⁾ Grundsätzlich darf man aus Urkundenformeln, selbst wenn Pilger erwähnt werden, nicht vorschneid auf Pilgerstraßen schließen, ebensowenig wie päpstliche Besitzbestätigungen von Weinbergen in hohen nördlichen Breiten Weinbau belegen.

Wer von Spitälern an Straßen oder in Städten tatsächlich profitierte, wie groß der Anteil der Pilger und Armen gegenüber sonstigen Wanderern und Reisenden wirklich war, spielte für die Verdienstlichkeit einer Stiftung an sich keine Rolle. Reisende zu unterstützen, insbesondere Pilger und Arme, galt als frommes Werk und rechtfertigte Ablässe, mit deren Hilfe die Errichtung von Spitälern und sogar der Bau von Brücken am bequemsten zu finanzieren war. Freilich gibt es darüber so gut wie keine Abrechnungen aus dem Mittelalter.

Aufschlußreicher können Testamente sein. Der Würzburger Domdekan *Eberhard von Riedern* hinterließ 1350 für zwei Arme im Dietrichsspital zu Würzburg zwei Häuser mit 32 Pfennig Jahreszins, für arme Pilger dagegen einen ganzen Hof mit zusammen 9 Pfund Hellern, 4 Maltern Korn und 2 Maltern Hafer,⁶⁾ ein beachtlicher Aufwand. Die Urkunde er-

wähnt es nicht, aber möglicherweise war das Testament motiviert durch aktuelle Erfahrungen in Würzburg mit Rompilgern im Heiligen Jahr 1350.

Mehr als solche indirekten Hinweise zu Pilgern auf Frankens Straßen erlauben die Schriftquellen aus dem Mittelalter gewöhnlich nicht. In beschränktem Umfang hilft allerdings die Archäologie. Wallfahrer brachten vielfach Andenken mit, Pilgerzeichen mit Heiligendarstellungen, die aus Metall gegossen in größeren Quantitäten am Wallfahrtsort hergestellt wurden, oder Fläschchen mit geweihten Flüssigkeiten. Solche Überreste kommen mitunter bei Ausgrabungen oder als Leseobjekte zu Tage. Erwähnt seien ein Marienfigürchen von der Burg Nordenberg, am Steilrand der Franken Höhe keine 10 Kilometer von Rothenburg entfernt; es wird ins 13. Jahrhundert datiert und mit einem nordfranzösischen Marienheiligtum in Verbindung gebracht, vielleicht Chartres.⁷⁾ Bei Karlburg fanden sich zwei Pilgermuscheln, die man ins 12. Jahrhundert gesetzt und mit Santiago de Compostela verbunden hat.⁸⁾ Eine Muschel zum Anstecken und eine Bleiampulle für geweihte Flüssigkeiten lieferte die Latrine beim Schloß zu Uffenheim;⁹⁾ bisher steht nichts entgegen, beide Stücke ebenfalls mit dem angeblichen Grab des Apostels *Jacobus* in Santiago de Compostela zu verknüpfen. Weitere Funde von derartigen Zeichen und Andenken werden hoffentlich unsere Kenntnisse über Pilger auf Frankens Straßen künftig erweitern.

2. Überregionale Pilgerwege durch Franken

Mit den Pilgerzeichen und -andenken sind wir bereits bei Zielorten, welche *peregrini* auf Frankens Straßen erreichen wollten. Franken liegt bis heute verkehrsmäßig zentral in Europa. Wichtige Verkehrswege führen durch Franken von Norden nach Süden und von Osten nach Westen. An dieser Situation hat sich seit der Einbeziehung der Mainlande in das großfränkisch-deutsche Reich nichts Grundlegendes geändert. Wer aus dem Norden nach Jerusalem oder Rom wollte, den beiden wichtigsten Pilgerstätten der Christen-

heit, kam durch Franken. Wer aus dem Osten nach Santiago de Compostela wollte, durchquerte ebenfalls Franken. Nach Jerusalem zogen seit 1096 wiederholt die Kreuzfahrer, nicht ohne beispielsweise in Würzburg 1147 ein Pogrom gegen die Juden zu entfesseln.¹⁰⁾ Nach Rom strömten die Pilgerscharen seit dem frühen Mittelalter, obschon das Heilige Jahr erst 1300 durch Papst Bonifaz VIII. eingeführt wurde. Zur Orientierung von Pilgern, die zu diesen fernen Zielen strebten, wurden im Mittelalter öfters Reiseführer verfaßt. Aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts bereits stammen zwei Aufzeichnungen aus Island und aus dem sächsischen Stade bei Bremen, welche Pilgern nach Italien den Weg durch Franken beschreiben. Er führte von Würzburg über Ochsenfurt und Rothenburg weiter nach Augsburg; entlang dieser Strecke erwähnte man in Stade zusätzlich Schweinfurt, Aub, Dinkelsbühl, Offingen bei Nördlingen und Donauwörth.¹¹⁾

Beschreibungen des Weges nach Santiago dagegen setzen stets erst mit Aachen im Westen oder dem Gebiet der heutigen Schweiz im Südwesten Deutschlands ein. Für das Mittelalter ist daher in Mitteleuropa nicht mit geschichtlich wirkmächtigen Jacobus-Wegen zu rechnen. Dies hat zwei Gründe. Zum einen blieb Santiago immer eine Jerusalem und Rom nachgeordnete Pilgerstätte. Zum anderen war Franken von Santiago zu weit entfernt. Die in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts auch in Franken eingerichteten Jacobus-Wege haben in unserer Region keine mittelalterlichen Vorläufer. Einzelne Pilger nach Santiago mögen durch Franken gekommen sein. Solche Quantitäten, daß man von Jacobus-Wegen sprechen darf, an denen Kirchen, Hospize, Brücken und andere Einrichtungen speziell für Jacobus-Pilger geschaffen wurden, erreichte die Santiago-Wallfahrt jedoch nur westlich der Rhône und südlich der Loire, also im Süden Frankreichs und im Norden Spaniens. Die Kartierung von Jacobus-Patrozinien in Franken läßt keinerlei Zusammenhang mit Straßenverläufen erkennen. Für Patrozinien verwendet wurde der Maurentöter vielmehr im 11. und 12. Jahrhundert als ein Ritterheiliger neben anderen durch Dynasten und Ministerialen. *Jacobus* gehört zu

jener kirchliche Reformbewegung, welche damals die *militia Christi* nicht mehr allein mit innerem Kampf gegen teuflische Versuchungen, sondern jetzt auch mit äußerer Gewalt gegen Feinde der Kirche verband, ganz analog, wie es viele Muslime mit dem Dschihad bis heute tun. Im Hochmittelalter durfte daher auch der Höhepunkt der Pilgerfahrten nach Santiago gelegen haben. Bei Funden von Muscheln ist zu beachten, daß wenigstens im Spätmittelalter die Muschel allgemeines Pilgerzeichen war und nicht immer auf Santiago hinweist. Schriftliche Erwähnungen von Santiago sind häufig ähnlich formelhaft wie die von Pilgern und Armen bei frommen Stiftungen. Die Lizenzen zur Bußwallfahrt erteilten im späteren Mittelalter der Papst und andere kirchliche Autoritäten stereotyp nach Jerusalem, Rom oder Santiago; was jeweils ausgeführt wurde, ist eine andere Frage. Ähnlich stereotyp wurden Gelübde für Bußwallfahrten nach Jerusalem, Rom oder Santiago in andere fromme Werke umgewandelt.

Die in spätmittelalterlichen Quellen Deutschlands häufig begegneten Joßfahrten haben entgegen einem verbreiteten Irrtum mit Santiago nichts zu tun; sie beziehen sich auf St. Joß, St. Jodocus, einen Heiligen, der zum einen in der Eifel unweit Aachen, nämlich zu St. Jost in der Pfarrei Langenfeld, verehrt wurde, zum anderen in St-Josse-sur-Mer an der Kanalküste südlich von Calais. Diese heute fast völlig vergessenen Pilgerfahrten veranlaßten im 14. Jahrhundert die Errichtung eines eigenen Pilgerspitals St. Jodocus bei Ingelheim unweit von Mainz sowie unter Erzbischof *Baldwin von Trier* den Bau einer Steinbrücke in Koblenz (falls *Baldwins* Begründung wörtlich zu nehmen ist). Für einen Totschläger in Rothenburg, der 1403 Bußwallfahrten nach Aachen und zu St. Joß versprochen hatte, liegt die Quittung über den Besuch seines Beauftragten in Aachen 1404 vor.¹²⁾ Als in Heidingsfeld 1432 ein Totschläger nicht nur einen Bildstock errichtetete, sondern unter anderem drei Bußfahrten nach Aachen, nach Einsiedeln und zu *sant Jachs* versprach, war St. Jodocus gemeint.¹³⁾ Mit St. Jost in der Eifel, St-Josse an der Kanalküste, Aachen und Einsiedeln erscheinen einige der

überregionalen Wallfahrten, zu denen Pilger Frankens Straßen benutzten. Gegen Ende des Mittelalters nahm die Zahl solcher Pilgerstätten zu; erinnert sei an Wilsnack in Brandenburg.

3. Pilgerstätten in Franken

Franken hatte jedoch von Anfang an auch selbst Gnadenstätten, zu denen Pilger kamen, schon bevor gegen Ende des Mittelalters im Zuge einer Regionalisierung oder Territorialisierung des Pilgerwesens immer mehr Gnadenstätten in Franken entstanden, die vornehmlich von Pilgern aus der näheren Umgebung aufgesucht wurden. Im gewissem Umfang war Franken vielmehr von Anfang an nicht nur nicht Durchgangs-, sondern auch Zielland für Pilger. Zu denken ist dabei namentlich an Bischofs-, Kloster- und Stiftskirchen Frankens mit deren dort beigesetzten Heiligen, *Kilian* und seine Gefährten *Kolonat* und *Totnan* in Würzburg, *Willibald* in Eichstätt, dessen Geschwister *Wunibald* und *Walpurga* in Heidenheim, in Bamberg das in der Stauferzeit kanonisierte Gründerpaar Kaiser *Heinrich* und Kaiserin *Kunigunde*.

Die seit dem 12./13. Jahrhundert aufblühenden Städte wollten nicht zurückstehen. Nürnberg förderte den Kult des in einer seiner beiden Pfarrkirchen angeblich begrabenen Einsiedlers *Sebald*. Rothenburg propagierte kurz nach der Mitte des 13. Jahrhunderts in einer Kapelle neben, später in seiner Pfarrkirche St. Jakob eine Heiligblutreliquie. Geweiht wurde die Heiligblutkapelle bereits 1266 oder 1276, wenige Jahre, nachdem Papst *Urban IV.* 1264 das Fronleichnamsfest zehn Tage nach Pfingsten lizenziert hatte. Die Kirchweihe der Pfarrkirche St. Jakob, deren Inkorporation in den Deutschen Orden 1258 verfügt, aber erst in den 80er Jahren des 13. Jahrhundert durchgeführt wurde, feierte man am Sonntag Trinitatis, zwei Wochen nach Pfingsten. König *Rudolf von Habsburg* bewilligte der Stadt 1282 einen neuen achttägigen Jahrmarkt, und zwar von Fronleichnam bis zu dessen Oktavtag. Die jährliche Prozession an Fronleichnam entfaltete große Pracht und war verbunden mit Fronleichnamsspielen im Freien.¹⁴⁾ Zu diesem Termin dürf-

ten religiöse und wirtschaftliche Motive viele Menschen als Pilger und Händler nach Rothenburg gezogen haben. Den Einzugsbereich der Heiligblutwallfahrt in Rothenburg lässt ein Mirakelbuch erkennen, das 1442 der Deutschordenspfarrer *Johann von Ailringen* zusammenschrieb.¹⁵⁾ Unter den hochstehenden Besuchern notierte er einen Burggrafen von Nürnberg und mehrere Äbte von Heilsbronn. Man rechnete damit, daß die Pilger in Rothenburg übernachteten. Ein aus Nürnberg stammender Krämer, der beim Safran betrogen hatte, und seine Ehefrau wurden 1387 auf zehn Meilen aus Rothenburg ausgewiesen; nur zu Wall- und Kaufmannsfahrten durfte der Mann eine Nacht in der Stadt bleiben.¹⁶⁾ Daß es gegenüber von St. Jakob in einem Bürgerhaus, das viele Graffiti und Ritzzeichnungen sowie aus dem 16. Jahrhundert ein Christophorus-Fresko zeigt, eine Pilgerherberge gegeben habe, wie von Anhängern der *Jacobus*-Wege behauptet, gehört allerdings ins Reich der Legenden.¹⁷⁾

Die Kombination von Wallfahrt und Jahrmarkt findet sich öfter, nicht nur beim Heiligblut in Rothenburg. Noch heute wird der Muswiesenmarkt gefeiert, im Spätmittelalter verbunden mit einer Wallfahrt zu St. Michael in dem Ort Musdorf, knapp außerhalb der Rothenburger Landwehr in Richtung Crailsheim gelegen.¹⁸⁾ Im 14. und 15. Jahrhundert bemühten sich die Städte und Territorialherren, Pilgerstätten an den eigenen Kirchen zu fördern. Hinter diesen Bestrebungen wird man sicher mit Recht finanzielles Interesse vermuten. Die eigenen Untertanen sollten nicht zu fremden Pilgerzielen reisen, sondern im Lande bleiben. Wenn es gut ging, sollten allerdings fremde Untertanen zu den eigenen Kirchen kommen. Benachbarte Wallfahrtsstätten begannen seit dem Ende des 15. Jahrhunderts in Franken, miteinander zu konkurrieren, bis die Reformation ihnen den Garaus machte. Neben die Heiligblutverehrung traten in Rothenburg eine Marienwallfahrt, seit 1472 in Kobolzell, nach der Ausweisung der Juden 1520 an deren ehemaliger Synagoge, jetzt der Kapelle zur Reinen Maria, und eine Wallfahrt zum hl. Wolfgang, initiiert 1475 von einem Wollhändler, betrieben von einer Schäferbruderschaft, die eine Kapelle am

Klingentor erbaute. Grundherren im Umland Rothenburgs propagierten in diesen Jahrzehnten Wallfahrten zu St. Sebastian in Heiligenbronn, zu St. Sixtus in Faulenberg, St. Anna in Weikersholz. In diesen Kontext zunehmender Regionalisierung gehört auch die Kirche St. Jakob in Hohenberg, eine romanische Propsteikirche des Benediktinerklosters Ellwangen, die mit Santiago-Pilgerfahrten nichts zu tun hat, aber durch eine Bruderschaft Ende des 15. Jahrhunderts Mittelpunkt einer kleinen Wallfahrt wurde.¹⁹⁾

Allerdings greift es zu kurz, allein auf ökonomische und territorialpolitische Interessen hinter der Regionalisierung des Wallfahrtswesens bis zum Vorabend der Reformation hinzuweisen. Die Obrigkeit sahen es damals ernsthaft als ihre Aufgabe an, den Untertanen Gnadenangebote in der nahen Umgebung zu gewinnen und deren Qualität zu sichern. Damit entsprachen sie einerseits einem in der Bevölkerung verbreiteten Wunsch. Andererseits wurde manche Wallfahrtsbewegung mißtrauisch verfolgt und unterdrückt, nicht nur, wenn sie wie 1476 in Niklashausen mit dem Auftreten eines umstürzlerischen Predigers verbunden war. Der Nürnberger Rat beispielsweise untersagte 1489 die Verehrung eines St. Oeker in der Jakobuskirche, gemäß seiner obrigkeitlichen Pflicht zur Qualitätssicherung im religiösen Leben. Ähnlich ließ der Rat von Nürnberg einen Bildstock bei Hartmannsdorf beseitigen. Wenn Nürnberg allerdings gegen eine neue Wallfahrt bei Bayreuth protestierte, mag daneben nachbarschaftlicher Konkurrenzneid eine Rolle spielen.²⁰⁾

Daß die Reformation für das Pilgerwesen einen tiefgreifenden Einschnitt darstellte, ist zu bekannt, als daß es hier ausgeführt werden müßte. Andererseits verschwanden Pilger und Wallfahrer mit der Reformation natürlich nicht von Frankens Straßen. Vielmehr erlebten Wallfahrten in den katholischen Teilen Frankens durch die Gegenreformation einen neuen Aufschwung; sie wurden geradezu Manifestationen katholischer Gesinnung. Das aber ist ein anderes Thema. Zu Pilgern auf Frankens Straßen im Mittelalter läßt sich, das sei abschließend betont, nicht viel Siche-

res aussagen. Die mittelalterlichen Straßen Frankens insgesamt sind und bleiben ein Desideratum der Forschung. Wenn die Dringlichkeit und Bedeutung von Untersuchungen über Frankens Straßen, ihren Verlauf, ihre Spuren im Gelände und ihre Benutzung, zeitlich über das Mittelalter hinaus bis zum Chausseebau des 18./19. Jahrhunderts, anhand von Schriftquellen und Bodenbefunden mit nachfolgender kartographischer Darstellung deutlich wird, hat die Tagung über „Wege in Franken“ viel bewirkt.

Anmerkungen:

- ¹⁾ Bei den Einkünften des Würzburger Domkapitels 1310 aus Ochsenfurt wurden die beiden Zölle an der Brücke und am Markt nur summarisch erwähnt: MB 45, S. 117f. Nr. 74.
- ²⁾ Ludwig Schnurrer (Bearb.), Die Urkunden der Reichsstadt Rothenburg 1182–1400, Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte III/6 (Neustadt/Aisch 1999), I Nr. 1.
- ³⁾ Nur zwei Erwähnungen bei Ekhard Schöffler (Bearb.), Urkundenbuch des Bürgerspitals Würzburg 1300–1499, Fontes Heribolenses 7 (Würzburg 1994), S. 22f. Nr. 24 [Ablaß von 1335 aus Avignon] und S. 285–288 Nr. 325 [bürgerliche Stiftung 1483 in Würzburg].
- ⁴⁾ Hohenlohisches Urkundenbuch Bd. 3: 1351–1375, hgg. Karl Weller und Christian Belschner (Stuttgart 1912), S. 66–68 Nr. 53 [Öhringen], S. 206–208 Nr. 159 [Uffenheim].
- ⁵⁾ Georg Menth, Fränkisches Spitalmuseum Aub: Kurzführer (München 2005), S. 4.
- ⁶⁾ 1350 Oktober 25: MB 46, S. 147–155 Nr. 74.
- ⁷⁾ Horst Brehm, Neue Funde vom Burgstall Obernordenberg, in: Linde 60 (1978), S. 57, 61–64, 66–71; 61 (1979), S. 1–4 mit Abb. 9. Vgl. die Madonna mit Kind, die man an der Marktstätte in Zürich fand, bei Marianne Flüeler (Hg.), Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch: Die Stadt um 1300, Katalog zur Ausstellung (Stuttgart 1992), S. 435.
- ⁸⁾ Peter Rückert, Die Jakobuskirche in Urphar und der Pilgerverkehr im Mittelalter, in: Wertheimer Jahrbuch (1993), S. 9–31, hier S. 17 mit Anm. 30.

- 9) Mit freundlicher Genehmigung von Herrn Ferdinand Seehars, Uffenheim, abgebildet bei Karl Borchardt, Jacobus, der Deutsche Orden und Rothenburg, in: Die oberdeutschen Reichsstädte und ihre Heiligenkulte – Traditionen und Ausprägungen zwischen Stadt, Ritterorden und Reich, hg. Klaus Herbers, Jakobus-Studien 16 (Tübingen 2005), S. 25–67, hier S. 37 Abb. 1ab und S. 64 Abb. 4.
- 10) Karlheinz Müller, Die Würzburger Judengemeinde im Mittelalter: Von den Anfängen um 1100 bis zum Tod Julius Echters (1617), Mainfränkische Studien 70 (Würzburg 2004), S. 25–32.
- 11) Otto Springer, Medieval Pilgrim Routes from Scandinavia to Rom, in: Medieval Studies 12 (1950), S. 92–122; Annales Stadenses, in: MGH Scriptores 16 (1859), S. 271–379, hier S. 339.
- 12) Borchardt (wie Anm. 9), S. 39–41 und Edition S. 65f.; damit wird Karl Borchardt, Die geistlichen Institutionen in der Reichsstadt Rothenburg ob der Tauber und dem zugehörigen Landgebiet von den Anfängen bis zur Reformation, 2 Tle., Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte IX/37 (Neustadt/Aisch 1988), S. 708 mit Anm. 26 korrigiert.
- 13) Anders zu Manfred Morys, Stadtrecht, Stadtverfassung und Gerichtswesen in Heidingsfeld, in: Rainer Leng (Hg.), Die Geschichte der Stadt Heidingsfeld (Regensburg 2005), S. 271–300, hier S. 299 im Register ebd. S. 688. Zu korrigieren ist Karl Borchardt u.a. (Hgg.), Die Würzburger Inschriften bis 1525, Deutsche Inschriften 27 (Wiesbaden 1988), S. 103f. Nr. 205. Dazu auch Karl Borchardt, Heidingsfeld, in: Geschichte der Stadt Würzburg Bd. 1, hg. Ulrich Wagner (Stuttgart 2001), S. 543–569, hier S. 569 u. S. 687 Anm. 108 = ders., Heidingsfeld im Mittelalter von der Würzburger Markbeschreibung bis um 1500, in: Leng (wie oben), S. 65–104, hier S. 104 mit Anm. 142.
- 14) Abdruck des Spielfragments August Schnizlein, Kirchliche Spiele in Rothenburg zu Beginn des 15. Jahrhunderts, in: Linde 3 (1911), S. 9f.; Elizabeth Wainwright, Ein mittelalterliches Fronleichnamsspiel in Rothenburg, in: Linde 56 (1974), S. 2–4.
- 15) Paul Schattenmann, Reliquien und Wunder in der Kapelle zum hl. Blut zu Rothenburg ob der Tauber, in: Linde 28 (1938), S. 41–51, hier S. 49–51 [auch als Sonderdruck S. 1–11, hier S. 9–11]; vollständig mit Kommentar bei Ludwig Schnurrer, Wunderheilungen zum Heiligenblut in der Rothenburger St. Jakobskirche im ausgehenden Mittelalter, in: Linde 67 (1985), S. 1–8, 13–16.
- 16) Heinz Herrentrit von Nürnberg und seine Gemahlin Elisabeth, 1387 Juli 1: StAN RA 86 fol. 47r.
- 17) Borchardt (wie Anm. 9), S. 41–55.
- 18) Isidor Fischer, Mittelalterliche Wallfahrtsorte in der Umgebung Crailsheims, in: Württembergisch Franken NF 28/29 (1953/54), S. 107–128, hier S. 125f.
- 19) Peter Rückert und Manuel Santos Noya, Die Jakobusbruderschaft in Hohenberg bei Ellwangen und ihre Statuten, in: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte 64 (2005), S. 23–40.
- 20) Klaus Schreiner, ‘Peregrinatio laudabilis’ und ‘peregrinatio vituperabilis’: Zur religiösen Ambivalenz des Wallens und Laufens in der Frömmigkeitstheologie des späten Mittelalters, in: Wallfahrt und Alltag in Mittelalter und früher Neuzeit, hg. Herwig Wolfram (Wien 1992), S. 133–163, hier S. 150; Walter Pötzl, Volksfrömmigkeit, in: Handbuch der bayerischen Kirchengeschichte I/2, hg. Walter Brandmüller (St. Ottien 1999), S. 995–1078, hier S. 1070.